

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 51/52

Artikel: Atomfried bis Zi
Autor: Herdi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-617390>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie soll ich mein Kind taufen?

Atomfried bis Zi

Sandra Andrea Huber, Daniel Andreas Kunz – so heissen heute Kinder, wenn sie von ihren Eltern Namen erhalten, die im Trend liegen. Wieviel origineller wären da doch Namen wie Oceana Turbine Huber oder Rivoluzione Finish Kunz!

Die im Kanton Zürich lebende Erfolgsautorin Sandra Paretti (bürgerlich: Irmgard Schneeberger) antwortete auf die Interviewfrage nach ihrem liebsten Vornamen: «Jumsibojiggle»

Von Fritz Herdi

quack». Das war 1985. Mittlerweile hat das Statistische Amt der Stadt Zürich die Geburten von 1984 und 1985 in der Stadt durchgekämmt und festgestellt: Sandra ist heute der beliebteste Mädchennamen, gefolgt von Maria, Andrea und Claudia. Wobei Claudia ein Beispiel dafür sein dürfte, dass eher nach Klang als nach Bedeutung gewählt wird; denn Claudia bedeutet eigentlich «die Lahme, die Hinkende».

Bei den Buben führt Daniel, und danach kommen Michael, Andreas sowie mit einigem Abstand Marco. Fritz (ich schaute wegen mir nach) gab's nur noch zwei, Gottfried (ich schaute wegen Gottfried Keller nach) ebenfalls. Der Otto ist weg, obschon er sich so schön auf Lotto reimt. Dafür kam Anna noch 48-mal vor.

Felix und Regula

Wie steht's mit den Namen der Zürcher Stadtheiligen? Felix wurde 15-, Regula achtmal gewählt. Noël gab's dreimal; so taufte ja einst Josephine Baker ihr elftes angenommenes Kind, das just vor Weihnachten in einem Kehrichteimer lebend gefunden worden war. Dass Sascha und Natascha relativ häufig sind, geht vielleicht auf Bücher und Filmserien zurück. Pamela kommt wohl wegen «Dallas» mehrmals zum Handkuss, Priscilla wegen der Witwe von Elvis Presley. Mercedes heisst ein einziges Mädchen trotz Mercedes-Auto als Statussymbol, übrigens benannt nach einer Frau. Wir haben auch noch Soraya und (wie Stalins Tochter) Svetlana, dann Vornamen wie Aemelfaruk, Xhevahire, Mambambu, Herakles, Cassandra, Timotheus («Kraniche des Ibi-kus ...»). Überdies eine Vy, eine Zi, einen Ra. Erlaubt sind in Zürich Namen, die «in irgendeiner Kultur vorkommen».

Stahlhelmine – Bebeline

Weg jetzt von Zürich! Obschon ich gern noch mitgeteilt hätte, dass jemand anfragte, ob «Radio 24» als Vorname eine Chance bei den Behörden hätte. Hat nicht. Aber: Das Elternpaar, das im letzten (hoffentlich allerletzten) Weltkrieg eine Tochter mit dem Vornamen Stahlhelmine beglückte, dürfte dieser, auf die Länge besehen, keinen Gefallen getan haben. In den Freiheitskriegen in Deutschland gab es Vornamen wie Blücherine, Gneisenauette, später Bebeline und noch später Hitlerine. Heute existiert neben Frauen vornamens «Erbgut, Oceana, Sirena, Primitiva, Rautgundis» in der BRD auch ein «Atomfried». Und die Adolfin Meyer hat sicher ein ziemlich braunes Licht der Welt erblickt. Hingegen liessen sich Eltern erweichen, den vorgesehenen «Rasputin» durch «Robinson» zu ersetzen. Und statt «Winnetou» (was «Indianer» heisst) wurde «Luise» gewählt. Wundersamerweise aber gingen Vornamen wie Widu (wie du) und Naja (na ja) durch.

Radium, Helium

Der Schweizerische Verband der Zivilstandsbeamten hielt einst fest: «Die Eltern sollen bedenken, dass der bei der Geburt gegebene und im Geburtenregister eingetragene Vorname den Namensträger durch sein Leben begleitet.» Das klingt gut. In der Sowjetunion wird denn auch wieder vernünftiger benannt als auch schon. Es gab nämlich Vornamen wie Traktor, Turbine, Elektrifikation, Hydrostation, erkoren in enthusiastischen Zeiten. Es gab Anarchia, Utopia, Radium, Helium (Radi und Heli gerufen), Barrikade, Sputnik, Zweiter Fünfjahresplan. Die «Literaturnaja Gazeta» in Moskau riet einmal von derlei ab; es genüge, dass in der Marine ein Matrose namens «Mylady» Dienst tue und dass Bub und Tochter eines Mathematikers Differential und Hypotenuse hiessen.

Nun ja, man ist ja schliesslich nicht eines der Naturvölker, zu denen durch die Mission das Christentum spät kam und bei denen man, da keine Verzeichnisse herumlagen, Vornamen auswählen konnte wie Autopneu, Benzintank und Hosenknopf. Pikant in Russland übrigens: Neben dem Vornamen Ninel (Lenin rückwärts gelesen) gab es auch den «Melsor», der dann seinen Vornamen in Melor abändern lassen wollte. Grund: Melsor sei die Abkürzung von Marx-Engels-Lenin-Stalin-Oktoberrevolution. Aber von Stalin wollte er nichts mehr wissen, drum müsse das «s» eliminiert werden.

In Italien baten nach der ersten Entstalinisierungswelle gegen 200 italienische Ehepaare um die Erlaubnis, den Vornamen Stalin ihrer Söhne durch Zeitloseres ersetzen zu dürfen. Italien lehnte auch «Dschingis Khan» (fürchterlicher Mongolenkönig) ab, akzeptierte aber nicht nur martialisch Garibaldi und Machiavelli, musikalisch Tosca und Aida, sondern um 1980 auch «Khomeini, Manifesto, Rivoluzione, Sciopero (Streik)».

Washington, Eisenhower

Als Vorname wurde «Grammophon» in der Schweiz abgelehnt, für die (griechische) Familie Onassis aber akzeptiert. Übrigens: Nie gehört vom Basler Astronomen, der für seine Kinder 12 Vornamen brauchte, darunter Andromache und Cassiopeia? Ein Ehepaar in der Schweiz verfiel auf den Dreivornamen Jesus Demosthenes Israel. Ein Mecklenburger Zahnarzt wählte für seinen Sohn die Vornamen Detlev Bismarck; der Pariser Journalist Bouziani durfte nach Kämpfen für seinen Sohn den Vornamen «De Gaulle» verwenden. In den USA sind Dwight Eisenhower Butterfield und George Washington Sunshine kein Problem. In Zürich kannte ich übrigens einen Handörgeler namens Johann Sebastian Bach, wusste um einen Magaziner namens Johann Wolfgang Goethe. Das ist durchaus erlaubt.

Nur mit Mühe setzte in Polen ein Vater den Vornamen «Solidarismus» (zu Ehren von Lech Walesa) durch. Einem Schweizer Tierfänger redete man die Vornamen Asia, Africa und Australia aus. Einem Schweizer Westernfan redete man zu, bis er statt «Revolver» hübscher «Martin» wählte. Nicht durch kamen bei uns ein Garagist mit Vornamen-Wünschen wie «Autocar» und «Benzinia» sowie ein Töffler mit «Hon-

da» und «Suzuki» für Zwillinge. Hingegen klappte es in Süddeutschland für einen amerikanischen Feldweibel aus Honolulu: Sein Sohn heisst Kaunakupukupukawaickalani ...

Ogino, Pillula

In der Sahara geben Eingeborene, die immer nur zu Töchtern kommen, endlich einer Tochter den Namen «Barka», nämlich «Genug», weil sie einmal einen Sohn haben möchten. Ähnlich nannte einer in New Orleans sein 10. Kind «Finish», musste aber für ein Nachwieseli noch zum Namen «Supplement» greifen. Anderswo blitzte einer ab, der einen «Ogino» wollte. Grund: Versagen der Geburtenkontrolle nach der Methode Knaus-Ogino. Erfolglos gewünscht wurde auch «Pillula», wozu der helvetische Witzvorname «Tropi» («trotz Pille») passt. «Gin» durfte ein Kind nicht heissen, obschon die Eltern unter Gin-Einfluss zusammengefunden hatten. Nach dem Ort der «Bestellung» wurde in der Schweiz einmal der Vorname Cabannamontanus (= «Alphüttler») gewünscht; bei uns abgelehnt, im Ausland zugelassen. Hingegen durfte das erste Kind, das einst in der Zürcher Klinik Hirslanden zur Welt kam, «Hirslanda» heissen. Kein Witz ist der Vornamenrekord des Dirigenten Louis Jullien, der übrigens mit 48 Jahren überschnappte. Er wurde 1812 als Sohn des Kapellmeisters des städtischen Orchesters im französischen Sisteron geboren, und alle 34 Orchestermmitglieder waren gemeinsam Götti. Dem Bübchen wurden ihre sämtlichen Vornamen angehängt. Der Geistliche soll dem Küster bei der Taufe zugerufen haben: «Du guter Gott, noch etwas Wasser, bitte!»

Endlich: Der amerikanische Humorist Groucho Marx erzählte, wie er zu seinen Vornamen Julius Henry gekommen sei. Henry, weil Onkel Henry Marxens Mutter fünf Dollar geliehen hatte. Onkel Henry rief: «Nennt den Jungen Henry, und ich streiche die Schuld, da ich das Geld ohnehin nie wiedersehen werde!» Und Julius? In der Familie war ein Onkel Julius, der als reich galt, Grouchos Götti wurde, dieser wiederum des Göttis Alleinerbe. Nach dem Tode des Onkels stellte sich freilich heraus, dass die Hinterlassenschaft «bloss aus einem Billardball bestand, den der Onkel in einem Spielsalon geklaut hatte, einer Schachtel mit Leberpillen sowie einer Hemdbrust, die ein Oberhemd vortauschte.»